

Was ist Autofiktion? Und brauchen wir den Begriff?

„Wir sprachen über den Boom autofiktionaler Bücher und darüber, dass die meisten Studierenden im Fach Kreatives Schreiben gar keine Belletristik mehr schreiben wollten, sondern literarische Sachliteratur, vor allem in den Genres Autofiktion und Memoir.“
— Julia May Jonas, *Vladimir*

Im März 2021 erscheint in der *New York Times* ein Kommentar mit dem Titel „Our Autofiction Fixation“. Die Autorin Jessica Winter, selbst Schriftstellerin, verortet hier einen „autofiction boom“ in den 2010er Jahren und beschreibt ihr Unwohlsein angesichts einer bestimmten Rezeptionshaltung: „The expectation that fiction is autobiographical is understandable for the simple reason that so much of it is. When that expectation becomes prescriptive, however, critical reading can devolve into a tiresome kind of fact-checking“ (o. S.). Ähnlichen Missfallen hatte wenige Jahre zuvor ein Professor für englische und vergleichende Literatur in einem Aufsatz zu Schriftsteller Ben Lerners Prosaromanen geäußert: „With some notable exceptions, reviewers of Lerner’s novels have tended to trivialise the concern with poetry found within them in various ways, biographical analysis prominent among them: [...] this reception of Lerner is almost entirely backwards“ (Katz 316). In beiden Fällen – einmal im Feuilleton, einmal in einer literaturwissenschaftlichen Fachzeitschrift – wird die Frage der angemessenen Rezeptionshaltung von autofiktionalen Texten verhandelt. Sollen ebensolche Texte, um ein Begriffspaar aus Johannes Franzens Arbeit zum Schlüsselroman zu entlehnern, ausschließlich mit einer „autonomistischen Grundhaltung“ gelesen werden oder sind „biographistische“ Lesarten ebenfalls zulässig (49)? Und andersrum gefragt: Warum schreiben Autor:innen Texte, die eindeutig referenzialisierende Lektüren herausfordern (bspw. durch Namensgleichheit von Autor:in und Erzähler:in), nur um dann biographistische Lektüren abzustreiten?¹

Dies ist eine der Denkrichtungen, aus der wir uns dem Thema ‚Autofiktion‘ nähern wollen. Dabei wollen wir uns nicht detailliert an der Geschichte des Konzepts oder an einschlägigen (womöglich bereits bekannten) Positionierungen abarbeiten – etwa Serge Doubrovsky, Philippe Lejeune, Jacques Lecarme oder Gérard Genette, sondern mit bestimmten Grundannahmen in die Diskussion starten. Wir verstehen ‚Autofiktion‘ zunächst ganz grundlegend als “Sammelbegriff für die unterschiedlichsten Kombinationen von autobiografischem und fiktionalem Erzählen” (Zipfel, „Autofiktion“ 31). Dem Vorschlag Philippe Lejeunes, dass sich Rezeptionserwartungen gegenüber bestimmten Textsorten mit der Vorstellung eines autobiographischen einerseits und eines romanesken Pakts andererseits sinnvoll beschreiben lassen, stimmen wir grundsätzlich zu, auch

¹ Etwa die kanadische Schriftstellerin Sheila Heti über ihr Buch *How Should a Person Be?* (Heti, no pag.).

wenn es hier durchaus kritische Gegenstimmen gibt.² Darauf aufbauend wollen wir Frank Zipfels Unterteilung in drei Arten der Autofiktion aufgreifen, die Autofiktion (1) als eine besondere Form des autobiografischen Schreibens, (2) als eine besondere Art des fiktionalen Erzählers, (3) als eine Kombination von autobiografischem und Fiktionspakt begreift (“Autofiktion” 33-34). Im Rahmen unseres Workshops möchten wir uns auf die Fälle (2) und (3) konzentrieren; diese Schwerpunktsetzung ergibt sich aus unseren eigenen Forschungsinteressen. Zu guter Letzt möchten wir dem Autofiktions-Kanon noch einen etwas ungewöhnlichen Schlenker verpassen, indem wir ihn zusammen mit bzw. im Vergleich zum Schlüsselroman denken. Als ähnlich doppelt codierte Textsorte, die (para-)textuell mit Wirklichkeitssignalen spielt, lassen sich Überlegungen zu Rezeptionsmechanismen des Schlüsselromans, glauben wir, auch auf den Problembereich Autofiktion übertragen.

Uns interessiert also: Wann wird ein fiktionaler zum autofiktionalen Text? Ist die Eingrenzung eines als fiktional akzeptierten Texts auf den engeren Unterbegriff der Autofiktion überhaupt notwendig/sinnvoll oder ist nicht alle Fiktion in gewisser Weise Autofiktion? Welchen Mehrwert bietet die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Texten unter dem gemeinsamen Begriff Autofiktion? Welche Erkenntnisse liefert uns die Analyse von Texten unter dem spezifischen Gesichtspunkt der Autofiktion im Einzelfall?

Diesen Fragen wollen wir sowohl im Allgemeinen als auch anhand von zwei konkreten Textbeispielen nachgehen, die wir innerhalb des Workshops mit Kurz-Impulsen vorstellen und anschließend gemeinsam diskutieren wollen: Ayad Akthars Roman *Homeland Elegies* (vorgestellt von Max Rosenzweig) und Ben Lerners Roman *10:04* (vorgestellt von Teresa Teklić).

Literatur

- Akthar, Ayad. *Homeland Elegies*. New York: Little, Brown & Company, 2020.
- Franzen, Johannes. *Indiskrete Fiktionen: Theorie und Praxis des Schlüsselromans 1960-2015*. Göttingen: Wallstein, 2018.
- Heti, Sheila und Teresa Bütter. „Mermaids, Stories + Sex: Sheila Heti in Conversation with Teresa Bütter.“ 19. Mai 2021. *Youtube.com*, https://www.youtube.com/watch?v=-c65_gf328U.
- Jonas, Julia May. *Vladimir*. New York: Simon & Schuster, 2022.
- Katz, Daniel. „‘I did not walk here all the way from prose’: Ben Lerner’s Virtual Poetics.“ *Textual Practice* 31.2 (2017): 315-337.
- Lerner, Ben. *10:04*. London: Granta, 2015.
- Winter, Jessica. „Our Autofiction Fixation.“ *New York Times*, 14. März 2021. *Nytimes.com*, <https://www.nytimes.com/2021/03/14/books/review/autofiction-my-dark-vanessa-american-dirt-the-need-kate-elizabeth-russell-jeanine-cummins-helen-phillips.html>.
- Zipfel, Frank. „Autofiktion.“ *Handbuch der literarischen Gattungen*, hrsg. von Dieter Lamping u. A. Stuttgart: Kröner, 2009. 31-36.

² S. beispielsweise Erich Achermann, „Von Fakten und Pakten: Referieren in fiktionalen und autobiographischen Texten.“ *Auto(r)fiktion: Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion*, hrsg. von Martina Wagner-Egelhaaf. Bielefeld: Aisthesis, 2013. S. 23-54.